

14. Juli: An diesem Tag zog ich durch die Weststadt. Zuerst schaute ich mir den Diakonisenplatz an. Er ist gut geworden und zieht vor allem Familien mit kleinen Kindern an. Wie auf vielen Plätzen, wäre zu überlegen, ob man nicht ein großräumiges Segel während der drei Sommermonate aufzuspannen. Sehr uncharmant hat man die Bunkerabgänge mit hässlichen Bauzäunen eingekastelt. Furchtbarer Anblick. Man will wohl vermeiden, dass Kinder und Jugendliche auf den schrägen Dächlein über den Treppen herum turnen, doch das wäre schöner zu lösen, durch Rosenbüsche oder wenigstens schönere Zäune.



Weiter ging es zum Hölderlinplatz und durch etliche Straßen drum herum. Ich schaute auf diverse Cafés, die allesamt geschlossen hatten, entweder wegen Uhrzeit oder wegen Ruhetag. Ich schaute mir hübsche Geschäfte an und kehrte im Pomodoro ein, wo man mir gutes Essen servierte. Unterwegs kam ich beim Gemeindehaus St. Fidelis vorbei, das auch die katholische Sozialstation beherbergt. Leider ist das Gebäude selbst eine Art Sozialfall, denn es ist mit einem Netz umspannt, ähnlich dem Gerichtsgebäude in der Urbanstraße. Wenn das bauliche Elend aber auf die Straße zu fallen droht, dann hat man vorher jahrelang etwas versäumt. Gut, um die hässliche Plattenfassade wäre es jetzt nicht schade. Bleibt zu hoffen, dass man bald mit einer Sanierung startet.



15. Juli: Immer wieder stoße ich auf meinen Reisen und Ausflügen innerhalb Deutschlands auf die Wochenblätter, die unterschiedliche Namen haben. Dass bei dem ganzen digitalen Allerlei die klassischen Anzeigen immer noch eine Nische habe, finde ich irgendwie sympathisch. Das hat noch was von altem Druckhandwerk. Leider hat das dürftigste aller gesehenen Exemplare Stuttgart. Bis auf ein bisschen Ostermann-Kolumne hat das historische Werk keinerlei Informationswert mehr. Das ist traurig, zumal dies den Leserkreis einschränkt und damit auch die Werbewirksamkeit der Annoncen.

16. Juli: Nach Feierabend und einer Kaffeestation bei Nast, besuchte ich mit meiner Ostheim-Tochter den Fischmarkt. Bei echtem Hamburger Schmuddelwetter ließ ich mir meinen jährlichen Labskaus schmecken. Ein paar frittierte Meerestiere schoben wir noch hinterher. Irgendwie hat der Fischmarkt aber schleichend verloren. Der Kern des Karlsplatzes ist leer, dabei könnte dort eine größere Bühne entstehen. Dazu gibt es nur noch einen Marktschreier, der Käse unters Volk bringt. Dafür machen sich am Rand andere Firmen breit. Eine verkauft Reibescha-



len, Sitz in Dresden, daneben eine Handtaschen mit Sitz in Westfalen. Dann gibt es einen Anbieter für E-Zigaretten, alles sehr schade. Wenn es wenigstens Hamburger Firmen wären. Auch von den schönen großen Pfannen gibt es nur noch eine und Austern gar nicht mehr. Nach unserer nordischen Mahlzeit saßen wir noch lange bei Sans auf dem Kleinen Schlossplatz. Das Wetter wechselte indes zwischen Windböen, Regen und Sonnenschein. Interessant fand ich den Blick auf den Bodenbelag des Platzes. Einerseits sieht er durch seine strukturierte Oberfläche gut aus, aber wenn man zur Theo runterläuft, muss man echt große Löcher queren. Ich meine, die Platten sind aus Muschelkalk. Für spitze Absätze ist dieser Weg nichts.

17. Juli: Ich stolperte heute über das KFZ-Zeichen eines Kollegen, von dem ich dachte dass er in der Vorstadt Waiblingen wohnt, doch er hatte „BK“ auf dem Auto. Ich fragte ihn ob er in Richtung Backnang gezogen sei, was er aber verneinte. Er ist innerhalb Waiblingens umgezogen in den Stadtteil Hohenacker und weil es zu seinem Nachnamen passt, hat er BK gewählt. Ich, als Großstadt-Naivling, dachte immer, nur in den Altkreisen bekommt man die neuen Kennzeichen, wie GD für Schwäbisch Gmünd oder NT für Nürtingen. Bisher verließ ich mich auf die Kennzeichen. Auf nix isch Verlass ...

18. Juli: Da war sie wieder, die Behauptung, dass der Campener Leuchtturm an der Emsmündung mit 65 Metern Höhe der höchste Deutschlands sei. Dabei steht der höchste nach wie vor in Stuttgart mit 217 Metern. Auch wenn er nur für Flugzeuge leuchtet, aber er tut es nach wie vor.

Interessant ist die neue zweistimmige Ansage in Englisch für die Haltestellen Hauptbahnhof und Stadtmitte in der S-Bahn. Eine Frau und ein Mann wechseln sich bei der ohnehin nicht langen Ansage ab. Heidenei, hat die Deutsche Bahn einen neuen Regisseur? Das ist ja ganz großes Theater. „Meinsteischen“ klingt jetzt etwas kerniger und der Versuch „Stadtmitte“ mit einem amerikanischen Akzent zu unterlegen, das ist schon fast bühnenreif. So viel Fantasie wünscht man sich auch bei anderen Ansagen, wenn man wieder eine Weiche, das Stellwerk oder ein Signal streikt. Auch eine Verzögerung „wegen einem vorausfahrenden Zug“ wäre im breiten Jänki-Englisch eine große Sache. Da bliebe man dann auch viel lieber auf offener Strecke stehen.

Bei der Haltestelle Nordbahnhofstraße hat auf einem Grünstreifen zwischen den Gleisen eine Entbuschung zugunsten einiger Eidechsensteinhäufen stattgefunden. Meine Güte, der Unsinn hört nicht auf, anderweitig tierischen Lebensraum für die reichlich vorhandenen Reptilien zu opfern. Zudem ist die Frage ob Gebüsch nicht besser gegen die Hitze ist, als ein Magerrasen, der im Sommer meistens verbrannt ist. Nach meinem Gefühl kogelt es da in einigen Gehirnen.

19. Juli: Im Zuge meiner Altstadtouren habe ich mich mehr als sonst mit den Straßennamen beschäftigt. Typisch, vor allem in kleineren Städten, sind alte Berufe. Aber auch in Stuttgart gibt es sie. Ich denke da an die Nadler-, Eich-, Gerber-, Weber-, Wagner-, Sporer- oder die Töpferstraße. Es gäbe in der Stadt auch noch eine Sattler- und eine Gärtnerstraße, doch die sind nach Personen benannt. Zurück aber in die Altstadt. Völlig fantasiefrei sind die Schmale-, Hohe-, Lange- oder Breite Straße. Vor der Altstadtneuordnung Anfang des 20. Jahrhunderts gab es sogar noch eine Enge Straße, die als solche immerhin in Vaihingen überlebt hat, weil es sie bei der Eingemeindung in Stuttgart schon nicht mehr gab. Aber mal aktiv die Straßennamen zu lesen ist schon interessant, denn man nennt sie zuweilen ohne über sie nachzudenken. Die Schul- und Gymnasiumstraße deuten noch auf einst zentral gelegene Bildungseinrichtungen hin. Natürlich gibt es eine Pfarr-, eine Markt- und eine Kirchstraße, die auch überall zu den Klassikern gehören. Bei der Steinstraße gibt es nur vage Vermutungen, die auf eine Pflasterung hinweisen, doch auch andere Straßen waren damals gepflastert. Die Büchsenstraße führte zu einer Schießanlage am Oberen See (heute Stadtgarten). Dosenravioli gab es damals noch nicht. Klassisch sind natürlich für eine Residenzstadt Schloss-, Fürsten- und Königstraße. Die Herzogstraße (außerhalb der Altstadt) verweist lediglich auf ein Wirtshaus, das diesen Titel im Namen trug.

Tierisch wird es in der Geiß-, Bären-, und Hirschstraße. Letztere sind nach Gasthäusern benannt worden. So gäbe es noch viel zu erzählen, vor allem über die kleinen unscheinbaren Sträßchen, wie Dorn-, Band-, oder Turmstraße. Manche kennt kaum einer, weil man schneller durch ist, wie man nach oben schauen kann. Manche Straßen gibt es eigentlich gar nicht, wie die Holz- oder die Goerdelerstraße. Die eine verläuft ohne Trennung neben der Hauptstätterstraße, die andere am Karlsplatz entlang, weshalb sie keine ist. Den Karlsplatz hat man auf der anderen Seite gleich nochmal beschnitten, um den Stauffenbergplatz abzuwickeln. Bei aller Nachkriegsgerechtigkeit, das ist eine Menge Planungsdünnpfiff und macht die Stadt weder besser noch gerechter so sehr ich mir wünschte, Hitler wäre einem der Attentate zum Opfer gefallen, gleich mal noch auf Georg Elser anspielend, dem man eine Staffel geschenkt hat. Jedenfalls lohnt es sich mal ein bisschen durch die Stadt zu schauen, anstatt nur hindurch zu eilen. Man entdeckt immer wieder Neues, egal wie oft man hier ist.

20. Juli: Endlich liegt nun die Nähere Zukunft von Stuttgart 21 auf dem Tisch. Von den beiden Landes-Winfrieds Hermann und Kretschmann wurde das Irrsinnprojekt dieser Tage nochmal ordentlich kritisiert. Nun, sie biegen gerade auf die Zielgerade ihrer Karriere ein, während der Kellerbahnhof seine noch gar nicht gestartet hat. Vielleicht beflügelt das ja nochmal den einstigen Revoluzzergeist der beiden, die von Anfang an in der Regierung waren, auch wegen Stuttgart 21 lustigerweise. So oder so, die beiden neuen 21er-Bahnhöfe in Echterdingen und im Kessel sollen nun doch Ende kommenden Jahres mit angezogener Handbremse eröffnen. Die beste Nachricht daran: Der Kopfbahnhof bleibt in Teilen erstmal in Betrieb und auch – ganz wichtig – die Gäubahnstrecke; beides mindes-

tens bis 2027. Die Doppelstrategie ist verhältnismäßig intelligent. Vielleicht zeigt sich ja, dann im Ablauf, dass man doch zusätzliche Gleise braucht. Interessant wird sein, wie man die alten und neuen Gleiszonen miteinander verbindet, das es ja viele Umsteigebeziehungen zwischen diesen Bereichen geben wird. Damit das nicht falsch verstanden wird, ich gönne dem Tiefbahnhof jeden Erfolg, auch wenn ich dann mit vielem nicht recht gehabt hätte. Ich sehe ihn aber auf keinen Fall als krisenfest an. Alles wird nagelneu sein, wenn die ersten Züge durch die Stuttgarter Röhren rollen, aber was wird, wenn die Gleise in zwanzig Jahren mal saniert werden müssen? Bei der engen Zugtaktung ist das eigentlich ohne großen Flurschaden gar nicht möglich. Ich bleibe bei Hermanns ehemaliger Variante, mit vier unterirdischen unter den heutigen. Damit kann die Stadt darüber bauen und es gibt Alternativen für Ausweichsituationen, die wir derzeit immer wieder haben und deren Ende nicht absehbar ist. Immerhin sprechen die Projektpartner wieder miteinander. Alle die da heute am Runden Tischen sitzen, sind an den Planungen ja nicht schuld. Von den alten Betonköpfen ist keiner mehr im Amt.

Die beste Zukunft wäre, die Gäubahnerreichbarkeit der Innenstadt aufrecht zu erhalten. Die geplante Sperrung ist eine klare Benachteiligung der Kommunen an dieser Strecke und vor allem auch für die Stadt Stuttgart, deren Kultur und Einzelhandel ja auch von einer leichten Erreichbarkeit leben. Dass man die Strecke weiterhin braucht, gilt als unstrittig, dennoch gibt es noch keinen Planungsauftrag, bei der Löwentorbrücke ein Gleisdreieck zu schaffen, damit man von Feuerbach nach Vaihingen mit der S-Bahn durchfahren kann, mit möglichen Haltepunkten „Türlenstraße“, „Westbahnhof“ und „Dachswald“. Man ist zu sehr mit dem S21-Projekt verhaftet, um nicht schon Weichen für die Zukunft zu stellen. Da man aber Jahre vom ersten Plan bis zur Umsetzung braucht, ist jedes Warten extrem viel verlorene Zeit. Von der Linie Esslingen – Ludwigsburg hört man nichts mehr.

21. Juli: Nochmal quer durch das Westend spaziert. Als ich von der Haltestelle Hölderlinplatz zur Post in der Kornbergstraße wollte, da es dort noch die meisten Sondermarken gibt, rauschte plötzlich ein Wahnsinnsregen vom Himmel herab. Ich flüchtete in eine Durchfahrt. Obwohl es nur noch ein paar Meter ins Ziel gewesen wären, hätte das gereicht, um klatschnass zu werden. Es war ein bizarre Stimmung, denn während es nur so prasselte, beschien von Westen her Sonne die Fassaden. Etwas später war das Spektakel vorbei und ich betrat eine leere Post, wo sonst nachmittags Schlangen stehen. Das Gewitter hatte alle Kundschaft ferngehalten. Etwas weiter, am Rosenbergplatz, bestaunte ich einen verlorene SSB-Automat, der dort steht wo es gar keine Haltestelle gibt, und sich dabei auch noch hinter einem Altglaskontainer versteckt. Vermutlich war man zum Schluss gekommen, dass die Gehwege an den beiden nahen Haltestellen zu schmal sind, so mein erster Gedanke, doch auch auf ähnlichen Gehwegen stehen sie sonst auch. Die zweite Vermutung, die SSB wollte an den gut frequentierten Sta-



tionen einen Automat einsparen, liegt vermutlich näher. Geschickt wäre dann aber, an den Haltestellen auf den Automat hinzuweisen, da er teils von dort gar nicht sichtbar ist.

Später hielt ich Einkehr im Gasthaus Troll, wo ich gut aß. Neben etwas Häwwi Mättell im Hintergrund, gab es den üblichen Geruch kalten Rauchs, denn die Trennung zwischen Raucher- und Nichtraucherbereich ist hier schon immer eher theoretisch gewesen. Eigentlich war ich zuvor schon fast asiatisch in der Reuchlinstraße eingekehrt, doch dass bei man bei vier Tischchen im Freien eine Platzzuweisung und einen Peidscher braucht, das fand ich etwas unverhältnismäßig. Ich bin immer noch ein Freund von Sörwis und einfacher Handhabung.

Was passiert eigentlich mit dem Birmarckplatz? Keine Ahnung, wie lange das Schild dort schon die Umgestaltung ankündigt. Letztes Jahr hieß es, der Umbau würde dieses Jahr losgehen, aber was heißt das schon in dieser Stadt. Nun die Pläne sind ganz gut, auch wenn ich für einen Schlenker der Straße weg von der Kirche plädiert habe, um der lebendigeren Seite mehr Raum zu verleihen und damit gleichzeitig den Verkehr zu verlangsamen. Inhaltlich ist der vorliegende Plan aber sehr gut, da er Sickerflächen und eine große Zisterne vorsieht, die Regenwasser aufnimmt die in Trockenphasen zur Wässerung der Grünflächen dient, was es viel öfters geben sollte, bei gleichzeitiger Dezimierung des Asphalts. Mal sehen, wann es soweit ist.

Die Sängerhalle in Untertürkheim ist 120 Jahre alt geworden. Hier wurde gefeiert und gelitten, denn die Halle, einst vom örtlichen Liederkranz erbaut, hatte schon viele Funktionen. Im ersten Weltkrieg waren hier französische Kriegsgefangene untergebracht und im Dritten Reich russische Zwangsarbeiter. Zudem diente dieser Ort mal kurzzeitig den Amerikanern als Gerichtssaal für einen Kriegsverbrecherprozess. Die Halle war Hort für Feiern aber auch Streiklokal. Hier gab es schon Sport, Feste und natürlich viel Musik, ganz dem Namen entsprechend. Irgendwie passt dazu, dass hier nach dem Krieg auch mal ein Aufnahmestudio für Radiosendungen stationiert war. Auch ich war hier beruflich schon mal zugange. Es ist toll, dass die Stadt die Halle gekauft hat, weil sie rein durch Vereinsarbeit nicht mehr zu unterhalten war. Es ist geschichtlich ein großer und doch auch versteckter Ort in der Stadtlandschaft, mitten in einem Wohngebiet. Besondere Freude macht mir immer das Vereinsgebäude davor, eines von etlichen malerischen Gebäuden im Lindenschulviertel. Bald soll es im Umfeld mehr Wohnen geben. Vielleicht hilft es dem Verein und auch der Gastronomie, die hier immer wieder in die Knie gegangen ist.

Wenn man so durch die Weiten Stuttgarts schlampert, stößt man immer wieder auf eine besondere Architektur. Es ist jene der Stuttgarter Schule, die nach dem Jugendstil Einzug hielt und die neue deutsche Strenge mit spielerischen Elementen versah, als das Land nach Bauhaus rief. Moderne gab es immer, aber früher hatte sie meist eine besondere Ausprägung, was man von den weißen Quadern der Neuzeit nicht sagen kann. Paul Schmitt-

herrer schuf etliche Wohnhäuser in der Stadt, darunter die wunderbare Villa Kahn. Er erschuf die Hohensteinschule, war aber auch am Wiederaufbau des Alten Schlosses und an der Kochenhofsiedlung beteiligt, von der leider nicht mehr viel übrig ist. Bonatz ist im Stadtbild präsenter, schon alleine durch den Hauptbahnhof. Dazu kommen die Lerchenrainschule, etliche Schleusen und das grandiose Feuerbacher Ensemble aus Festhalle und Leibnizgymnasium. Martin Elsaesser ist der dritte der Großen. Die Gaisburger Kirche, die Markthalle und die Rohrer Laurentiuskirche sind hier zu nennen.

Eher im Hintergrund, aber gut vernetzt, arbeitet Heinz Wetzlar. Er machte sich vor allem als Lehrer für Stadtplanung einen Namen. Bei ihm hatte sich ein Haus dem Stadtbild unterzuordnen. Auch immer präsent ist in dieser Reihe Hugo Keulerleber. Er hat Siedlungspläne für Stuttgart entworfen und zusammen mit Richard Döcker Anfang der 1920er-Jahre ein Hochhauskonzept für Stuttgart entworfen, das wie ein Gewitter in der alten Stadt eingeschlagen haben muss.



Es blieb nicht ohne Wirkung. Zuerst fällt einem natürlich der Tagblattturm (1928) ein, das einige gerne zum ältesten Hochhaus der Stadt erklären, was aber nicht stimmt. Bereits ein Jahr früher wurde das Posthochhaus an der Lautenschlagerstraße fertiggestellt, das als Fanal der neuen Moderne galt und heute völlig von den Stadtführern und Historikern missachtet wird. Damit hat Stuttgart zwei respektable Vorkriegsgrößen. Es entstanden aber auch andere Hochbauten, die heute kaum mehr auffallen, sich damals aber gegenüber ihrer Umgebung abhoben. Da wäre das Föhrich-Hochhaus zu nennen, ein Hochtrakt eines Blocks in der Pflasteräckerstraße und das Punkthochhaus im Zentrum von Raitelsberg. Das waren schöne Entwürfe mit freundlicher Farbgebung.

Insgesamt hatten es hohe Gebäude in der Stadt immer schwer. So gibt es noch immer die Behauptung, dass kein Gebäude in Stuttgart höher sein durfte als die Stiftskirche. Auch das ist Unsinn, denn das schöne alte Rathaus war höher als das nahe Gotteshaus. Zum Mysterium gehören auch die unterschiedlichen Höhenangaben zu einzelnen Hochhäuser. Das kenne ich so nur von Stuttgart. Das Landesbankhochhaus wächst und schrumpft, je nach Quelle, was auch für das Vaihinger Colorado gilt. Mal war das eine, mal das andere das höchste Gebäude der Stadt. Gut, mit den Pragsatteltürmen hat sich das erübrigt, aber es passt irgendwie zu dem umständlichen Umgang mit dem Thema. Gemessen daran hat Stuttgart aber ein gutes bauliches Hochhausniveau, weil eigentlich keins dem anderen gleicht, was die Solitäre betrifft. Allerdings gibt es auch Pärchen, wie die Uni-Hochhäuser am Stadtgarten und die Daimler-Blöcke im Hallschlag. Sogar ein Trio gibt es mit den Riesen des Asemwalds.

Eines der großen Werke der neuen Sachlichkeit war die Stadthalle, die leider im Krieg verloren gegangen ist. Der riesige Bau beherbergte viele Feiern und Kongresse, bevor er im

Krieg verloren ging. Neben der Stadthalle gab es noch die Festsäle von Wulle an der Neckarstraße und eine große Rollschuhbahn. Der Stöckach war mal ein Ausgehviertel.

22. Juli: Sie ist wegen einem geplanten Umzug innerhalb Stuttgarts in aller Munde: die Bundesbank. Ich war heute dort, in der Theo, weil ich meine ersparten Zweieurostücke dort eingetauscht habe. Meine Bank nimmt kein Rollengeld. Die Bundesbank plant eine Verlegung auf das Gelände des Möhringer Pressezentriums. Man gibt unter anderem logistische Vorteile an. Klar, eine Ansiedelung nahe des Echterdinger Eis hat Vorteile, vor allem für Geldtransporte. Für einen Großteil der rund 400 Beschäftigten wird es eher schmerzlich sein, die zentrale Lage aufgeben zu müssen, da es vom neuen Standort aus keine Direktverbindung in die Stadt gibt und die nächste S-Bahn-Station weit entfernt ist. Die meisten Beschäftigten dürften Pendler sein, was für sie eine Anreise mit den Öffis unattraktiv macht. Bleibt zu hoffen, denn hier soll ja noch mehr entstehen, dass das geplante Gleisdreieck am Möhringer Bahnhof so schnell wie möglich kommt. Ich hoffe, dass die Bank ihr Schalterwesen in der Innenstadt behält, denn sonst müsste man ja fast einen Tag freinehmen, um als Kunde dorthin zu gelangen. Man hat heute eh nur bis 12.00 Uhr offen, was nicht gerade nach Kundensörwis klingt. Immer wieder gibt es Firmenverschiebungen in die Fläche, wobei viele Beschäftigten dabei erstmal verlieren. Man denke an die Hallesche (Degerloch) und die Württembergische (Kornwestheim), deren Beschäftigte zuvor nur einen Steinwurf von der S-Bahn entfernt arbeiteten.



Ob die Stuttgarter Münze denselben Weg gehen wird? Sie ist auch in einem Gebäude untergebracht, dass so langsam sein Sanierungsalter erreicht, wie man am benachbarten Landeskriminalamt sieht. Gut, sie liegt jetzt schon nicht ganz günstig, aber immerhin ist die S-Bahn in Laufweite, ebenso die Schusterbahn, die U1 und die U13. Also nicht ganz so übel. Für Geldtransporte ist die Sackgassensituation aber denkbar ungünstig.

23. Juli: Zu Stuttgarts Dauerbrennern gehört das Grand Café Planie, dessen Wiedereröffnung ein weiteres Mal verschoben wird, diesmal auf Frühjahr 26. So langsam sickern Details durch. Es soll wieder Planie heißen und Kuchen anbieten, was für ein Café spricht. Allerdings soll es innen auch moderner werden. Das ist schon mal die Begründung, warum der Titel „Grand Café“ gestrichen wird. Sehr schade. Ich hoffe sehr, dass es keine Kantinenoptik bekommt. Das letzte Café von Welt ist endgültig begraben. Am ehesten kommt dem noch das Königsbau im ersten Stock nahe, aber nur ein bisschen.

Interessant ist ein Dauerblitzer in Plieningens Scharnhäuser Straße, die jüngste für den Durchgangsverkehr gesperrt wurde, aber noch immer fahren viele durch und werden fo-

tografiert. Andere Geräte setzen ja nur sporadisch ein bei roten Ampeln oder überschrittener Geschwindigkeit, aber alle Autos zu blitzen, um danach auszuwerten, wer dort fahren durfte und wer nicht, das ist ein Novum. Ich kenne etliche Pisten, wo sich Autofahrer immer wieder Vorteile erschleichen. Dort sollte man das auch mal tun. Die Kontrollen nur für einen Tag verpuffen halt immer schnell. Beruhigung auf der Straße, aber leider auch auf den Gleisen. Die Direktverbindung Plieningen – Killesberg, die ich weiter oben erwähnte, wurde nun im Zuge von Einsparungen auf Eis gelegt. Schade, denn seit Jahren plädiere ich für ein Schienendreieck in Möhringen um das Netz zu flexibilisieren. Zudem könnte parallel zur Autobahn eine Trasse zwischen Alt-Plieningen und Fasanenhof entstehen, ein Stück weit die Trasse der U6 nutzend und den Südrand der Messe tangierend.

Die Prüfung eines LEA-Standorts zieht sich hin. Vieles spricht derzeit für das Gewerbegebiet beim Weilimdorfer Bahnhof. Einen auf dem Areal des Statistischen Landesamts halte ich für schwierig, denn auch ein Vielvölkerstadtteil kann man überfordern. Auch das Rotkreuzkrankenhaus war mal im Gespräch, bevor man dort kranke Knackis unterbringen wollte. Eine LEA wäre mitten in der Altstadt eine ungute Lösung. Eigentlich sollte man aus dem Krankenhausklotz ein Studentenwohnheim machen, um die Cannstatter Innenstadt wieder positiv zu beleben. Man könnte sogar eine Mischform probieren mit Studenten, Handwerkern, Flüchtlingen und Künstlern, die das Haus gegen eine günstige Miete selbst verwalten. Das Eiermann-Areal war für eine Landeserstaufnahmestelle auch schon



mal im Gespräch, ist aber nicht im Besitz der öffentlichen Hand. Ebenfalls ein Acker am Fuße des Hohehaspergs, das zu Ludwigsburg gehört, ist in der Überlegung des Landes. Der Entscheidungsdruck steigt, denn das Land muss jene in Ellwangen zum Jahreswechsel schließen. Manchmal ist eine LEA auch eine Chance, um später eine Fläche zu entwickeln,

wie in Ludwigsburg, das auf seinen Äckern an der Grenze zu Tamm gern bauen würde, was aber Protest hervorruft. Wäre die LEA aber zeitlich befristet – in Ellwangen war sie zehn Jahre lang ansässig – könnte es danach einfacher sein, als ein dann schon erschlossenes Gebiet. Auch das Eiermann-Areal am Autobahnkreuz könnte auf diesem Weg eine Schub bekommen, wo überhaupt kein Fortschritt sichtbar ist.

Heute war ich im Rathaus wo es eine Ausstellung der Arbeiten von Architekturstudenten gab, die sich verschiedenen Projekten im Ländle widmeten, darunter auch dem Fellbacher Schwabenlandturm und dem UFA-Palast. Der Stadtteil Stöckach kam auch unter den Entwürfen vor, doch da sind eine Menge öder Klötze zwischen Neckar- und Reitzensteistraße angedacht, die mit Weichzeichner verschönt sind. Einfach nur viele bunte Funktionen unterzubringen kann ja nicht alles sein. Ein bisschen Gespür für die Umgebung wäre schon nicht schlecht. Danach besah ich mir das Haus des Tourismus, das sich langsam herauschält. Mit dem Gebäude bin ich nicht zufrieden, denn es ist eine Fortschreibung der Öde

dieses Ortes. Wenn man dem Gebäude wenigstens ein bisschen Zickzackkante im Dachbereich gegeben hätte oder eine Glaskuppel. Alles was irgendwie Form hat, wäre hier richtig gewesen. Schade! Um meine Augen zu erholen, saß ich anschließend noch vor dem Café Nast mit Blick auf die Markthalle. Eigentlich bin ich ja ein Kunde des Stammhauses in der Esslinger Straße, die Aussichten hier sind aber zugegeben besser.



